

Jörgen Smit

Zur Lage der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

Dritter Bericht

Verehrte, liebe Freunde, die Michaelikonferenz der Mitarbeiter im letzten September hatte ja als eine Aufgabe, die Besinnung auf die Situation der Gegenwart in der Anthroposophischen Gesellschaft durchzuführen, als Grundlage für anthroposophisches, zielbewusstes Tun, in einer Zusammenarbeit möglichst umfassend in der ganzen Anthroposophischen Gesellschaft in der Welt. Als Grundlage für jedes anthroposophische Tun werden wir immer wieder den Grundstein als Quelle dafür finden. Dieses Finden der Quelle führt nicht nur zum Grundstein, sondern zu den Bausteinen am spirituellen Goetheanum, das in der ganzen Welt gebaut werden soll aus den Bausteinen, aus den tatsächlichen Wirksamkeiten in allen anthroposophischen Gruppen in der Welt.

Wenn wir uns besinnen auf diese grosse geistige Aufgabe in das nächste und in die nächsten Jahrhunderte hinein, dann gehört es auch zu einer realistischen Besinnung auf diese Aufgabe, die Bruchstellen, die entstanden sind, ins Bewusstsein zu rufen und daran zu arbeiten, sie zu überwinden.

In der ganzen Anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft sind alle schmerzvollen Bruchstellen Möglichkeiten einer gesteigerten, anthroposophischen, bewussten Erkenntnisarbeit und Tätigkeit. Jedes politische Verhalten, ich meine politisch im negativen Sinne des Wortes, wo man nur durch Kompromisse oder durch Erfolgsbestrebungen wünscht, dies oder jenes zusammenzuleimen, wäre selbstverständlich vollkommen verfehlt, hat nichts zu tun in anthroposophischen Zusammenhängen.

Nun gehört es zu dem vom Vorstand aus formulierten Ziel am Ende der Michaelikonferenz, alle Wege und Möglichkeiten zu suchen, zu finden und zu prüfen, um die noch bestehenden Spaltungen und Entfremdungen innerhalb der anthroposophischen Bewegung in einer sachgemässen Weise zu überwinden; zu versuchen, dass eine notwendige, gezielte Zusammenarbeit für unsere gemeinsamen Aufgaben erreicht werden kann.

Es gibt in der Anthroposophischen Gesellschaft grosse und kleine Brüche und Klüfte. Der grosse Bruch in den dreissiger Jahren endete 1935 mit dem Ausschluss. Dann der nächste grosse in der Nachlasssache, beginnend im Sommer 1942. Dazu kommen hunderte von kleinen Bruchstellen und Klüften, die wir alle kennen: in den Zweigen, in Lehrerkonferenzen, zwischen zwei nahen Freunden, usw. Alle diese Brüche, Klüfte, die ständig neu entstehen zwischen uns, die wir eigentlich alle zusammenarbeiten sollten, haben etwas Gemeinsames in sich. Und ich glaube, es geht darum, wirklich zu den Ursachen dieser Konflikte zu kommen.

Wenn wir die ganze Sache weltgeschichtlich etwas von der Ferne betrachten würden oder von der geistigen Welt aus betrachten könnten oder von der Zukunft her zurückschauen, dann wäre es doch das einzig Denkbare, dass alle Schüler der grossen Michaelschule aus der geistigen Welt, dass alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft selbstverständlich ständig im klarsten Verständnis zusammenarbeiten. Aber das tun wir eben nicht, sondern durchgehende Zerspaltung und Zerklüftung in der ganzen Anthroposophischen Gesellschaft bis heute ist da. Es ist unser Karma, aber auch eine unserer Aufgaben, nicht diese Bruchstellen zusammenzuleimen oder sie wegzuschaffen, sondern daran erkenntnismässig und geistig weiterzuschreiten zu neuen Stufen.

Eine besonders tiefgreifende Bruchstelle ist die schon genannte, die, wenn wir die Vorstufen weglassen, vor 38 Jahren, im Jahre 1942, begann, sieben Jahre genau nach dem Endbruch des ersten Vorstandskonfliktes, vierzehn Jahre nach der Eröffnung des zweiten Goetheanums. Also man könnte denken, 38 Jahre sollten vielleicht genügend Zeit sein, damit dieses soweit ausgereift sein könnte, dass man zu einer fruchtbaren Überwindung dieser Kluft käme. Diese Bruchstelle geht durch die ganze Weltgesellschaft, besonders intensiv hier in der Schweiz und auch auf dem Dornacher Hügel, in dem die Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung im Haus Duldeck und in der Rudolf Steiner-Halde dicht nebeneinander arbeiten auf der einen Seite, und die ganze Tätigkeit am Goetheanum auf der anderen Seite, doch immer mit einer Kluft dazwischen, weil die geistige Zusammenarbeit noch nicht erreicht wurde. Und dasselbe in der Schweiz, wo in allen möglichen Städten und Kantonen einerseits die «Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz», angeschlossen am Goetheanum, arbeitet, und andererseits die «Anthroposophische Vereinigung in der Schweiz».

Ist heute eine fruchtbare Zeit gekommen, wo diese Bruchstelle überwunden werden könnte? Wir wollen das prüfen. Es haben jetzt im Laufe des Winters Gespräche stattgefunden und zwar in zwei Reihen. Eine Reihe war in der Rudolf Steiner-Halde zusammengekommen: der ganze Vorstand der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung und von Seiten des Vorstandes am Goetheanum Manfred Schmidt-Brabant und ich. Auf der anderen Seite waren Konferenzen in Bern, wo der ganze Vorstand der «Anthroposophischen Vereinigung

in der Schweiz» vertreten war, mit einer ganzen Reihe Vertretern aus den verschiedenen Zweigen der «Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz», angeschlossen dem Goetheanum, und vom Vorstand vertreten durch mich. Nach Ostern werden beide Konferenz-Reihen weitergehen. Es ist noch vollständig offen, was daraus erblühen könnte.

Wie sind jetzt die Möglichkeiten und was wären die Ziele einer solchen Arbeit? Eine der Aufgaben ist, die verschiedenen Situationen so zu beleuchten, dass mehr erscheint, und nicht nur Einzelheiten, wo man nicht nur wünscht festzustellen, was tatsächlich geschehen ist, was dieses oder jenes bedeutet, sondern wo man es auch hineinstellen will in einen grösseren Zusammenhang, so dass man beginnt zu verstehen, was wesentlich ist an der Sache. Solange man nur auf Einzelheiten sieht oder gar auf Formulierungen, kommt man sehr bald, wenn man schon getrennt ist, zu dem unfruchtbaren Punkt, wo nur dasselbe sich wiederholt, und sehr oft in schlimmerer Weise, so dass bestimmte Sachen gesagt werden, anderes dann wieder entgegnet wird, dann werden wieder dieselben Sachen gesagt, dann dieselben Sachen darauf geantwortet, und dann dreht sich das wie in einer Mühle herum, wo es nur Zeit- und Kraftverlust für alle Beteiligten gibt. Es ist unfruchtbar, wenn das geschieht, obwohl man auch Geduld haben muss, dass zeitweilig diese Mühle sich drehen mag, und wo man mit einem Ruck dann tatsächlich weiterkommen kann. Man kann manchmal den Eindruck haben, dass es sich hier um Gespenster dreht oder Dämonen, die sozusagen hereinrutschen durch offene Bewusstseinslücken und die dann die Menschen trennen; und nicht nur die Menschen, die beteiligt waren, sondern auch die nächste Generation mit hineinziehen. Denn das soll man nicht ausser acht lassen, wie die nächste Generation mit hineingezogen wird in Sachen, die sie selbst nicht gemacht hat. Es wird, zum Beispiel, eine neue Waldorfschule gegründet irgendwo, und nachher entdecken plötzlich die Lehrer in der Konferenz, dass einige von der einen Seite kommen und andere von der anderen Seite, und so entsteht ein Riss mitten im Lehrerkollegium, den diese Menschen nicht verschuldet haben. So wird unsere Generation die nächste belasten, wenn es uns nicht gelingt, die Sachen aufzuarbeiten. Man muss zu den geistigen Intentionen, zu den Grundquellen der Anthroposophie kommen. Vielleicht zeigt es sich dann, dass wir ganz einverstanden sind, nur dass der Eine besonders die eine Seite betont hat, der Andere eine andere Seite, und wo man dieses nicht ganz klar im Bewusstsein gehabt hat, wie die Einseitigkeit gewesen ist, und man in den praktischen Taten beginnt auseinanderzugehen, weil diese Bewusstseinslücke die Öffnung bildet für ungezählte Missverständnisse und falsche Deutungen von dem, was man glaubt, was der Andere eigentlich will.

Es geht dann um mehrere Gebiete, teils um die rein konkreten geschichtlichen Ereignisse, teils um das Gesellschaftliche: Was ist eigentlich die Kraftstruktur der Anthroposophischen Gesellschaft? Wie lebt die Hochschule als Arbeitsaufgabe darinnen in der Anthroposophischen Gesellschaft? Ist es möglich, dieses so darzustellen, dass jede Färbung eines Dogmatismus verschwindet, so dass es zu dem empirischen Punkt kommt, wo es heute wahrgenommen werden kann? Erst wenn uns dies gelingt, werden wir die Bruchstellen überwinden. Erst wenn wir zu diesem ganz individuell in der Bewusstseinsseele, in der unmittelbaren Beobachtung fortschreiten, kommt eine Gesetzmässigkeit in Erscheinung. Das ist das Geheimnis vom «Ich» und «Wir», dass wir zunächst alles, was «Wir» heisst, fallenlassen müssen in der Erkenntnisbildung, weil in jeder Erkenntnisbildung in bezug auf die Wahrheit, sowohl in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, eine Phase ist, wo das Individuelle unabdingbar ist und wo jede Art von «Wir», also Gruppenmeinungen, vollständig fallengelassen werden muss, wo es nur die einzelne Urteilsbildung im Augenblick ist, in der Individualität, und wo diese sich gegenseitig ergänzen und man deshalb, wenn man dahin kommt, keine Lust hat, die eigene Überzeugung in den Anderen hineinzuzwingen. Erst wenn wir das «Wir» vollständig fallengelassen haben, können wir das «Wir» auf einer neuen Stufe erobern, als genügend zureichende, überfließende Grundlagenquelle des gemeinsamen Tuns, so wie es im Grundsteinlegungsspruch heisst: «Was wir aus Herzen gründen, was wir aus Häuptern zielvoll führen wollen.» Dieses «Wir» bekommen wir nicht einfach so. Dieses «Wir» ist begründet auf Einzelindividualitäten, die erst in vollständiger individueller Erkenntnissuche die Urteilsbildungen durchführen. Wenn wir aber die Haltung haben: Damals ist das und das geschehen... , ich bin zu der Überzeugung gekommen ... , so lange Du nicht genau dasselbe sagst wie ich, dann gehen wir auseinander... – dann vermischen wir diese beiden Sachen, denn jeder befindet sich auf einer Erkenntnisebene, auf einem Erkenntnisweg, wo es weitgehend verschiedene Beiträge zur Durchdringung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geben wird. Aber wie kann die genügende Grundlage gebildet werden für das gemeinsame Tun? Das ist das Rätsel. Zureichend viel muss erreicht werden von der gemeinsamen Urquelle der Anthroposophie aus der Weihnachtstagung heraus in der individuellen Urteilsbildung.

Diese Arbeit, die durch diese Gespräche gegangen ist und weitergeführt werden wird, bewegt sich also in verschiedenen Schichten, bis zu den praktischen Einzelheiten, bis zu den Fragen: Was tun wir gemeinsam mit den beiden Archiven, unten in der Rudolf Steiner-Halde und hier oben am Goetheanum? Eigentlich, von der Ferne aus gesehen, ist dieses doch ein Unding, dass zwei verschiedene Rudolf Steiner-Archive da sind.

Was tun wir gemeinsam mit den konkreten Verlags- und Herausgabertätigkeiten? Es ist doch eine grosse anthroposophische Tätigkeit, und alle zureichend Tüchtigen sollten doch mitwirken können an dieser grossen Aufgabe. Warum soll das getrennt sein? Wie kann man Rudolf Steiner und der Anthroposophie am besten dienen für die Zukunft? Alle sollten Beiträge liefern in dieser Sache.

Nun kommen wir aber zu sehr schwierigen Sachen, zur Klasse der Hochschule, deren Klassentexte nicht käuflich sind, die aber gedruckt vorliegen, sowohl hier im Goetheanum wie unten in der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, und wo eine grosse Zusammenarbeit herrscht zwischen allen denen, die die Klassenarbeit betreuen, anschliessend an den Vorstand am Goetheanum, in einer weltumfassenden Zusammenarbeit, wo aber auch einige die Klasse betreuen, die nicht in dieser Zusammenarbeit stehen. Ist das haltbar für die Zukunft? Eigentlich nicht. Denn aus der Arbeit mit der Klasse an diesem geistigen Gut ergibt sich selbstverständlich die Aufgabe der Zusammenarbeit. Will man, wünscht man diese Zusammenarbeit? Geht man dann die Schritte, um zu dieser konkreten Zusammenarbeit zu kommen? Wir befinden uns also auf dem Wege, und es gibt viele Hindernisse dazwischen, die aus der Vergangenheit hereinragen und die wie gespenstige Dämonen heraufsteigen und die Zusammenarbeit verhindern. Man sollte nie die grundsätzliche Möglichkeit der Zusammenarbeit fallen lassen, sondern wachsam hinschauen auf einen sich abzeichnenden Punkt einer fruchtbaren Auseinandersetzung, wo man wieder zum Wesentlichen kommt, wo man weiterschreitet und daraus lernen kann, wo eine Erkenntnissteigerung stattfindet für uns alle durch den Prozess, durch den wir zusammengehen.

Jörgen Smit zur Lage der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft

Fünfter Bericht

Die Sektion für das Geistesstreben der Jugend hat ihre Tätigkeit im Laufe der letzten Jahre ganz wesentlich erweitert. In den verschiedenen Arbeitszentren, Gruppen, Ausbildungsstätten in fast allen Ländern Westeuropas und auch in den Vereinigten Staaten und in Kanada, auch anfänglich in Südamerika, Südafrika, Australien, Neuseeland, beginnt ein deutlicher neuer Zug. Aus der lokalen Arbeit, die immer das Basiswichtigste ist, ergibt sich ein Streben zu einer zusammenfassenden geistigen Gemeinschaftsbildung in der ganzen Welt, schon unter den Jugendlichen, mit dem deutlichen Zukunftsziel, zu einer Zusammenarbeit zu kommen. Diese Basisarbeit mag so verschieden sein wie sie auftritt, aus rein wissenschaftlichen Erkenntnisbestrebungen kommend oder aus künstlerischen Betätigungen, entweder in künstlerischen Ausbildungsstätten oder in rein sozial-praktischer Arbeit, oder anderswo. Es kommt ein Punkt, wo das Bewusstsein über dieses lokale oder speziell Begrenzte hinaus eine solche umfassende Weltgemeinschaft sucht. Dieses ist besonders schwierig durchzuführen in der Jugendsektion, weil aus der Natur der Sache heraus immer ein starker Durchzug vorhanden ist. Man kommt herein, und nach ein paar Jahren geht man wieder aus dieser spezifischen Arbeit der Jugendsektion heraus. Inzwischen kommen wieder andere herein. Es ist das am wenigsten stabile Tätigkeitsgebiet unter den verschiedenen Sektionen. Ausserdem befindet sich in diesem ganzen Durchzugsgebiet aus verschiedensten Ursprüngen und Qualitäten eine so grosse Streuung der Bedürfnisse und Zielrichtungen, dass eine grösstmögliche Differenzierung hier notwendig ist, wo die verschiedenen Bedürfnisse zu ihrem Recht kommen müssen, unter verschiedenen Bedingungen.

Nur ein paar Beispiele. Wenn man ein gezieltes geisteswissenschaftliches Studium haben möchte, von morgens bis abends konzentriert nach einem bestimmten geisteswissenschaftlichen Inhalt, durch mehrere Wochen, wie die Studentengruppen im Fichte-Haus in Tübingen dies wünschen, dann muss natürlich der Stil, die Arbeitsart ganz anders sein, als wenn man aus anderen Bedürfnissen heraus auch sehr stark wünscht, zusammenzukommen ohne ein gezieltes Inhaltsstudium, sondern wo die unmittelbare Begegnung das Entscheidende ist, und wo das Inhaltliche sich nur bildet aus dem, was in jedem Augenblick neu entsteht. Das muss gezielt differenziert durchgeführt werden. So wird es in der nächsten Pfingsttagung hier am Goetheanum sein. Es wird diese zweitgenannte Methode im Vordergrund stehen zum Unterschied von der erstgenannten Methode, die auch an vielen Orten als das Massgebende gelten muss. Viele andere Bedürfnisse entstehen, denen man entgegenkommen muss.

In der Studentenschaft hier am Goetheanum von ungefähr 400 Studenten war durch den ganzen Winter hindurch als Hauptthema behandelt worden «Gesichtspunkte zum meditativen Schulungsweg». Das kommt, ständig steigend, einem dringenden Bedürfnis der Jugendlichen entgegen, nicht nur wegen der esoterischen Vertiefung der Erkenntnisarbeit und in dem Streben, zur Quelle der künstlerischen Tätigkeit zu kommen, son-

dem vielmehr vordergründig als Quelle der notwendigen Lebenspraxis. Andere Gebiete, die da besonders stark hervortreten, sind zum Beispiel die Arbeit an den Mysteriendramen in den Studentengruppen, anschliessend an die Mysteriendramenaufführungen während der Weihnachtszeit, oder in Järna im August, im kommenden Sommer für künstlerisch-erkennende, erkennend-künstlerische Arbeit aus der Anthroposophie heraus. Welche Qualitäten lassen sich da finden, wo diejenigen, die schon viel daran gearbeitet haben, zusammenkommen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und Schritte zusammen nach vorwärts zu finden? In diesem ganzen Gebiet gibt es auch eine grosse Streuung, nach einer anderen Richtung, nämlich hin zu einer grossen Öffentlichkeit, oder wieder nach einer anderen Richtung, um sich zu finden als Repräsentanten der Anthroposophie, mittragen wollend die Verantwortlichkeiten für die Zukunft, in den nächsten Jahrzehnten bis zur Jahrhundertwende und über diese hinaus.

So zum Beispiel fanden sich siebzig Klassenmitglieder innerhalb der Jugendsektion vor einer Woche hier am Goetheanum zu einer Wochenendarbeit aus den meisten Ländern Westeuropas, auch mit Vertretung aus Amerika, zusammen, die dann eine gezielte Arbeit mit mir durchführen konnten, wo etwas Doppeltes entsteht: sowohl diese gezielte Vertiefung der Grundlagenarbeit zu wirklichen Möglichkeiten des Einsteigens und Arbeitens in der Klasse der Hochschule, und gleichzeitig das Bewusstsein pflegend einer Gemeinschaftsbildung der Repräsentanten, die für die Zukunft auch mittragen wollen die ganzen Aufgaben der Anthroposophischen Gesellschaft in der Welt. Auf der anderen Seite, nach aussen gerichtet, die Sommertagung hier am Goetheanum, die ganz öffentlich ist.

Ferner entsteht ein ganz ausgesprochenes Bedürfnis unter den Jugendlichen, die schon Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft geworden sind, sich als Mitglieder und Mitträger der Aufgaben der Anthroposophischen Gesellschaft zu finden. Ein solches jährliches Treffen unter den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft innerhalb der Jugendsektion haben wir auf Mitte November festgelegt.

Ein interessantes Bedürfnis ist entstanden im Laufe des letzten Jahres, das ich auch erwähnen möchte in diesem Zusammenhang. Von mehreren Jugendlichen aus verschiedenen Kreisen wurde mir nahe gelegt, ich sollte ein Weltkollegium der Jugendsektion bilden, das heisst, ein ständiges Kollegium aus den verschiedenen Arbeitszentren aller Länder in Westeuropa und Nordamerika, damit ein zielbewusstes Kollegium mit Bewusstseinsbildung für diese Aufgaben der anthroposophischen Bewegung der Zukunft schon in der Jugendzeit entstehen könnte. Doch dieses ist eine fragwürdige Sache. Denn wenn man so etwas konstruiert, wird daraus sehr leicht nur eine Belastung für die Arbeit. Jedes, was sich bildet als eine solche Sache mit Organisationscharakter innerhalb der Jugendsektion, sollte eigentlich nur so lange bestehen, wie es unmittelbar Funktion hätte, und sich dann wieder auflösen. Deshalb ist es eine äusserst fragwürdige Sache, ob es sich denn überhaupt lohnt, so ein Weltkollegium bilden zu wollen. Aber das Bedürfnis ist ausserordentlich interessant wahrzunehmen. Denn das zielt in die Richtung einer klaren, bewussten Zusammenarbeit auf Weltbasis für die Zukunft. Das ist sehr hoffnungsvoll, dass diese Willenszielrichtungen vorhanden sind, denn man kann auch die Arbeit innerhalb der Jugendsektion in einer Doppelperspektive sehen. Die erste, vordergründige, ist selbstverständlich die alltägliche Arbeit, wo es darum geht, die unmittelbare Qualität aus der Anthroposophie lebendig entstehen zu lassen. Die andere Perspektive ist, vorwärts zu schauen auf zwanzig, dreissig Jahre. Voraussichtlich werden aus den Gruppierungen der gegenwärtigen Jugendsektion viele Verantwortung Tragende an der Jahrhundertwende auch da sein. Und dann könnte es sehr gut sein, dass sie schon zwanzig Jahre im voraus angefangen haben, sich zu üben in einer Zusammenarbeit über alle lokalen Begrenzungen hinaus.

Diese Ausführungen werden ergänzt durch *Johannes Kühl*. Jörgen Smit hat schon erwähnt, wie breitgestreut die Anliegen und Bestrebungen sind in unserer Arbeit in der Jugendsektion, und es erschiene doch sinnvoll, einen Zug dieser Arbeit, der hingeführt hat zu dem Treffen für Klassenmitglieder, noch einmal zu skizzieren. Wir haben immer, wenn Jugendliche zusammen sprechen und sicher nicht nur da, das Problem, dass eigentlich zwei extreme Bestrebungen, Gefahren, vorliegen. Die eine Gefahr besteht darin, dass man der Versuchung verfallt, rein intellektuell über die Vorstellungen, die man sich schon machen konnte über Anthroposophie, über die Welt, zu sprechen. Das bleibt oberflächlich. Die andere Gefahr besteht darin, dass ein starkes Bedürfnis da ist, reines Erleben zu vertiefen, und dass dieses abgeleitet aus der klaren Führung des Ichbewusstseins. Und doch entsprechen beide Gefahren dem Bedürfnis, dem Geistesstreben der Jugend.

Aus diesem starken Erleben dieser verschiedenen und doch in eine ähnliche Richtung zielenden Bedürfnisse hat sich die Frage gestellt: Wie können wir uns vorbereiten auf die so drängenden Forschungsaufgaben auf geisteswissenschaftlichem Gebiet? Wie kann man diese Geistesforschung wirklich konsequent zum Leben in jedem von uns, der es will, bringen? Aus diesem Bedürfnis – das war auch bei der Michaelikonferenz ganz deutlich – haben viele, auch junge Menschen, die Mitgliedschaft der Hochschule

angestrebt. Und dennoch steht immer die Frage da: Wie können wir daran arbeiten, uns adäquat darauf vorbereiten? Ich will eigentlich zwei Wege schildern, die wir da zu gehen versucht haben.

Rudolf Steiner hat, in Anknüpfung, längere Zeit nach dem Jugendkurs darüber gesprochen, wie er für die jungen Menschen eine besondere Gefühlsschulung durch das bildhafte Sprechen durchführen konnte. Wir haben uns das, worüber Ernst Lehrs berichtet in seinem Buche Gelebte Erfahrung – der ja am 31. Dezember vergangenen Jahres gestorben ist und dieser Arbeit der Jugendsektion seit ihrer Gründung ausserordentlich verbunden war –, vorgenommen und versucht, daraus für uns einen Arbeitsinhalt, eine Arbeitsmethode zu finden. Wir haben uns dann angeschlossen an das Jahresthema, das vom Goetheanum für die Gesellschaft vorgeschlagen worden ist im Anschluss an die Michaelikonferenz, mit den Michaelbriefen. In diesen Briefen sind in einer bestimmten Art wieder die beiden Richtungen vertreten, indem auf der einen Seite Rudolf Steiner am Ende seines Lebens in klarster und intensivster Form darauf hinweist, wie eigentlich der Weg durch das Denken dem Geistesweg des Menschen im Michaelzeitalter entspricht. Auf der anderen Seite finden wir immer wieder lebendigste Bildschilderungen, mit denen man sich auch bis zu einem bestimmten Grad naivempfindungsmässig intensiv verbunden fühlen kann.

Wir haben uns in dieser Arbeit dann vorgenommen – sie findet an verschiedenen regionalen Stellen statt und fliesst dann in Dornach von Zeit zu Zeit zusammen, gerade diesen Weg von einem intensiven Leben in Gedanken, wie man ihn ja geschildert findet in diesen Michaelbriefen, durchzuführen bis hin zu einem aus dem reinen Denken erfassten Bildelement.

Von einer anderen Gruppierung und doch völlig im Einklang mit dieser Bestrebung war die Initiative zu diesem Treffen für Klassenmitglieder gekommen. An der von Jörgen Smit schon erwähnten grossen Beteiligung sah man, dass diese einem grossen Bedürfnis entsprach. Alle haben eigentlich erlebt, die da waren, wie in besonderer Weise darauf geantwortet werden konnte, was eben Geistesstreben der Jugend heute ist. Der Aufbau dieses Treffens war so, dass wir durch Jörgen Smit an den ersten Inhalten der Hochschule gearbeitet haben und dann noch in einer extra dafür vorbereiteten eurhythmischen Arbeit, die ganz integriert war in die übrige Wochenendarbeit. Einen dritten Teil bildete dann ein freieres Gespräch, wo wir mehr allgemein etwa in der Art, wie Rudolf Steiner es auch schildert in dem Zyklus Anthroposophie, eine Einführung, der zur gleichen Zeit wie die ersten Klassenstunden hier gehalten worden ist, versucht haben, die Schwellensituation der Menschheit aufzusuchen. Und dort hatten wir wieder die grosse Spannweite von dem Aufsuchen der Schwelle durch den Denkvorgang bis zu dem Aufsuchen der Schwelle im Wachwerden für Lebenssituationen. Gleichzeitig während dieses Treffens haben wir enorm stark auch erleben müssen, wie gross die Diskrepanz noch ist, mit der wir in solchen Gesprächen arbeiten im Verhältnis zu dem, was aus der Forschung innerhalb der Hochschule durch die Arbeit von Jörgen Smit anwesend sein konnte.

So ergeben sich eigentlich zwei Folgen. Auf der einen Seite eine schwer zu formulierende Dankbarkeit gegenüber dieser Gesellschaft, gegenüber der Hochschule und ihrer Leitung, dass in der Art Antworten, Hilfen für dieses Geistesstreben der Jugend gegeben werden konnten, wo eigentlich unmittelbar erfahren wurde etwas von der lebendigen Realität dieser Hochschule. Und auf der anderen Seite die andere Folge dieses Treffens, der intensive Impuls für viele, diese Arbeit des eigenen Weges ungeheuer intensivieren zu müssen, weil man merkt, dass noch eine grosse Übung und Arbeit dazu gehören wird, um diese Diskrepanz, die bei den Gesprächen sehr oft erlebt werden konnte, mehr und mehr zu überwinden.

Ansprache auf der Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Goetheanum, 29. und 30. März 1980

Erstveröffentlichung:

Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht. 57. Jahrgang, Nr. 24, 15. Juni 1980 und Nr. 28/29 vom 13./20. Juli 1980

www.joergensmit.org ist die Webadresse mit Material von und über Jörgen Smit; Biografisches, Publikationen, Vorträge, Wirkungsstätten etc., herausgegeben von Rembert Biemond